

Karl-Josef
Pazzini

Notiz

Unmögliche
Berufe

Unmögliche Berufe werden meist sehr gerne ausgeübt.
Unmögliche Berufe sind die einzigen Berufe.
Außerdem gibt es Jobs und Stellen.

Berufung ist etwas, das von woanders kommt und per Übertragung trifft. Ein »Ruf« kann reflektiert zu einem Begehren werden, einem Begehren, es genau mit diesem Anruf einmal zu versuchen und immer wieder zu antworten. Das Gelingen liegt nicht allein in der Macht derer, die dem Ruf folgen. Immer wieder begegnen sie Ansprüchen, auf die sie *zeitnah* und *zielführend* antworten sollen. Die Verstrickung in ein phasenweises gemeinsames, dann aber differentes, unabschließbares Wünschen, eine Begierde und deren Auflösung, das wäre Kunst, τέχνη.

Unmögliche Berufe werden nicht von ganz wenigen ausprobiert. Unmögliche Berufe sind interessant wegen ihrer Unmöglichkeit. Sie führen an die Grenzen der Macht, sind angewiesen auf die Macht anderer. Ein solcher Beruf ängstigt und macht Lust, lässt stolz sein, zu freveln durch Überschreiten eigener und fremder Begrenztheit und Gewohnheit, traut sich, auf die Übergriffigkeit der Übertragung zu setzen, die dem Bewusstsein entflieht.

Das ist ja »unmöööglich!«, könnten kompetente Profis dann rufen.

Kürzlich wurde eine bisher unbekannte Tonaufzeichnung von Freuds Murmeln bei der Niederschrift des »Scherzwort[es] von den drei unmöglichen Berufen« gefunden. Die Intonation, so wie gerade angedeutet, lässt vermuten, dass er diese für reizvoll hält und dass er zugleich den vermeintlich sicher Ordinierten eins auswaschen will:

Ich hatte mir früh das Scherzwort von den drei unmöglichen Berufen – als da sind: Erziehen, Kurieren, Regieren – zu eigen gemacht, war auch von der mittleren dieser Aufgaben hinreichend in Anspruch genommen.¹

Nicht nur Scherzwort, sondern für das Analysieren gibt es eine vernichtende Schulnote, *ungenügend*:

Es hat doch beinahe den Anschein, als wäre das Analysieren der dritte jener ›unmöglichen‹ Berufe, in denen man des ungenügenden Erfolgs von vornherein sicher sein kann. Die beiden anderen, weit länger bekannten, sind das Erziehen und das Regieren.²

Unmögliche Berufe sind in ihrer Ausübung vom Hin und Her der Übertragung gekennzeichnet. Sie fallen immer wieder aus der Gegenwart heraus, in der gearbeitet wird, arbeiten mit der Zukunft und rühren die Vergangenheit auf, verwirbeln die Zeiten im Moment.

Nietzsche sprach von sich selbst als einem »Rendezvous von Erfahrungen«³. Das wäre eine treffende Beschreibung des Kerns in der Ausübung unmöglicher Berufe.

Neben dem Ort des unmöglichen Berufs brauchen diese Professionellen⁴, im Sinne eines Bekenntnisses dazu, dass sie kaum anders können, als das zu lieben, was sie tun, ein zweites Leben, ein Leben an einem anderen Schauplatz, um überhaupt in der Lage zu sein, die allfälligen Übertragungen immer wieder auflösen zu können und nicht aus der Liebe oder in Übertragung im Beruf ganz zu verschwinden. Es wäre schwierig, wenn sie glaubten, sie seien Politiker, Psychoanalytiker, Erzieher. Durch die Anerkennung einer Differenz und unterschiedlicher Logiken des Lebens je nach Platz, den man einnimmt, wird eine Spannung aufgebaut, um das artifizielle Setting der genannten Berufe als hoch wirksam zu beleben.

Die Suche nach Wissen bereichert den Status des Amateurs, macht aus der Einfalt den zum Arbeiten nötigen Zweifel als Schutz davor, identisch zu werden, und ein Geländer gegen den Absturz. Immer wieder, wenn neues Wissen gefunden ist, reduziert es Angst. Neu gewonnenes Wissen kann dennoch nicht umstandslos ohne *neuerliche Prüfung*⁵ in jeder Situation und direkt wie eine Vorschrift,

feste, geronnene Bildungen, also Symptome, lösen und neue Bildungen konfigurieren. Um freizuhalten, wo das neue Wissen, wann und von wem, ohne vorheriges gesichertes Wissen um einen Zweck, sich realisiert, müsste z. B. Wissenschaft weder ganz und gar an die Befriedigung der Interessen des Wissenschaftlers als Individuum gebunden sein noch etwa an die partikularen Interessen von Anwendern. Wahrheit braucht Spiel, zumal sie ja nicht vorgegeben oder lediglich gut versteckt wäre.

»Die Wissenschaft ist eben die vollkommenste Lossagung vom Lustprinzip, die unserer psychischen Arbeit möglich ist.«⁶ Sie reflektiert auch die gewohnte Arbeit, sogar die Wissenschaft selbst, schafft artifiziell Objekte, übersteigt oft die Relation von Anspruch und Antwort. In den drei von Freud herausgegriffenen Berufen, analysieren, erziehen, regieren, geht es um einen Sprung, eine Diskontinuität, eine Kluft zwischen Bedürfnis und Befriedigung, Anspruch und Antwort, die nicht in der Situation selber geschlossen werden können. Sie öffnen eine partiell von Wiederholungen befreite Zukunft.

Mit der Unterbrechung als Aufgabe haben nicht nur Analytiker, Erzieher und Regierende die unangenehme Aufgabe, die narzisstische Hülle zu durchstoßen, die der liebende Blick der *Mutter* über die Kinder geworfen hat, sie darin manchmal auch gefangen hält.

Aggressionsfrei lassen sich unmögliche Berufe nicht ausüben, sie bleiben weder unschuldig noch unschädlich. Und so brauchen die so Tätigen eine Gesellung. Allein kann das niemand tragen.

Niemand übt einen unmöglichen Beruf schon dadurch aus, dass sie oder er inkompetent ist. Man muss schon wissen, was man wissen kann⁷, gut genug – zunächst aus Erfahrung fast automatisch. Das ist ein Sprungbrett zur Übertragung als Kontaktaufnahme mit Folgen. Übertragung ist mehr als eine Vermutung, eine Annahme, die man mal so macht. Unmögliche Berufe werden dann ausführbar, wenn sie auf eine individuell gedachte Autonomie verzichten können, stattdessen mit Vorschuss, Vertrauen, Risikobereitschaft, einer exquisiten Mischung aus Aktivität und Passivität vorgehen und sich aus dieser Gabe dann etwas für alle

Seiten Überraschendes entwickeln kann. Das ist der Eintritt in einen Prozess, der nur in dauernder Annäherung und Distanznahme ausgerichtet werden kann, aber nicht alleine und auch nicht nur bewusst. Das widerstreitet der Machbarkeitsideologie. So schlage ich aus diesem Anlass eine terminologische Unterscheidung vor: M. E. ist beim Konzept *Subjekt* in der Psychoanalyse offen, ob es sich als unbewusstes auf ein Individuum begrenzen lässt, ob das *sujet* als unterworfenen eine Person sein kann, die intentional oder autonom handelt. Insbesondere ist das der Fall beim Subjekt des Unbewussten. Es gibt z. B. bei Marx wie bei Lacan⁸ ein kollektives Subjekt. Diese Bedeutungsschicht entgeht – gesättigt mit deutschem Idealismus – oft der Aufmerksamkeit. Die Unterscheidung schafft im Durchgang durch das Freudsche Konzept der Übertragung und Lacans Konzept eines *Subjekts des Unbewussten* das, worüber keine Macht zu erringen ist: Offenheit für die Unwägbarkeiten der Zukunft.

Das individuelle Subjekt wäre so verstanden eine Bildung des Unbewussten kristallisiert als Individuum, bewusst in der Form, jetzt gerade sich existent zu fühlen und zu sprechen, aber ohne Gewalt über die Wirkung der Worte, die dem Gehege der Zähne entflohen.⁹ Das individuelle Subjekt setzt etwas mit sich und von sich aufs Spiel: Gewohnheiten, Gewissheiten, Lebenszeit. Die Individuen sind schon nicht mehr dieselben, wenn sie einmal in einer Situation gemeinsam aufgetreten und damit Subjekte des Projekts *Beruf* geworden sind. Mit Rekurs auf schlummerndes Wissen, von dem niemand wissen kann, es zu haben, das im Moment entsteht, gilt es eine Unterbrechung in den Lauf der Wiederholungen einzuführen. So entstünde die Kontur eines Subjekts als Bildung des Unbewussten, eine unbekannte, zuweilen unheimliche Erfahrung.

Übertragung wird zum mächtigen Produktionsmittel, bei dem alle Beteiligten erfahren können, dass sie gar nicht wissen, was sie alles wussten; dass sie sich von etwas reden hören, das sie nur ahnten, etwas vernehmen, was unerhört war. Aber auch, dass sie wie dumm werden und so handeln.

Es gibt auch die andere Version der Übertragung, die andere Schicht, den Widerstand, der zur Abwehr denaturieren kann.

Widerstand bringt bildende Potenz ins Spiel, Abwehr wehrt sich mit dem unbewussten Willen zum Stillstand.

Das kann frohen Mutes angegangen werden.

Das »Un« des Unmöglichen wird leicht zum Abwehrzauber der Normopathen und zugleich zur Imitation eines bösen Blicks. – »Lass das bloß bleiben«. – Der *böse Blick* lässt die Bewegung dessen, der die drohende Geste ausführt, stocken, aber auch die Bewegung dessen, dem eine drohende Geste gilt.¹⁰ »Der böse Blick ist das *fascinum*, das, was durch seine Wirkung die Bewegung stocken lässt und buchstäblich das Leben ertötet. Im Augenblick, wo das Subjekt einhält und seine Gebärde unterbricht, wird es mortifiziert«.¹¹

Das *Un-* könnte gesehen werden als Index dafür, dass innerhalb eines Theorie-Praxis-Zusammenhangs kein Abschluss, kein in allen Details nachvollziehbarer oder antizipierbarer Übergang für eine zielgenaue Handlungsfähigkeit zu erzielen ist, dass der Übergang oft unbemerkt ein Prozess des Sozialen und Politischen ist.

So verstanden realisiert sich Triebhaftigkeit, wenn sie nicht zwanghaft erstickt wurde. Unmögliche Berufe haben treibende Fragen und Ausrichtungen in ihrem Corpus, eine innersomatische Quelle.¹² Aus den in den genannten Berufen entspringenden Relationen ergibt sich in Kombination – Freuds Gedanken fortführend – eine innerrelationale Reizquelle agitiert durch Sprechen, gespeist von den Involvierten. In unmöglichen Berufen spielt Übertragung eine wesentliche Rolle, die ein Subjekt hat und mindestens zwei individuelle Kristallisationsformen, in denen das Subjekt in Erscheinung tritt und dadurch auch wieder getrennt voneinander existiert. Manchen wäre es lieber, sie zusammenschweißen zu können zu einer Gemeinschaft oder – in weitverbreiteten, psychoanalytischen Versionen – sie fein durch die Unterscheidung von Übertragung und Gegenübertragung zu trennen.

Theorie in den unmöglichen Berufen ist weniger Programm, eher Epigramm, etwas, das eine Spannung auch zum zukünftigen Han-

deln hält. Sie hilft immer wieder zu unterbrechen, zu analysieren, nicht unmittelbar auf Ansprüche zu reagieren, etwas Ungewohntes zu realisieren.

Aus dem Unentscheidbaren, dem Unsagbaren, der Berührung mit Realem, dem Unheimlichen, dem Nicht-Identischen, den Paradoxa der unmöglichen Berufe kommt der Einzelne mit seinem Eigentum¹³ und seiner Eigentümlichkeit nicht heraus.

Un- ruft Sozialität und Solidarität auf. Sie sind minimaler Schutz vor der unerträglichen Vorstellung dauernder Vereinzelung und Einsamkeit, letztlich dem Tod. Nehmen wir an, der Tod sei die Extremform eines Objekts der Angst, das dadurch auch bedrohlich wird, weil es keine Erzählungen aus der Perspektive des individuellen Subjekts darüber geben kann. Der Tod ist für den Einzelnen eine Grenze, die genauso wenig überschritten werden kann wie die zum Ideal. Wäre dieses Objekt der Angst der Sprachentzug für den sterbenden Einzelnen und damit der Entzug lebendiger Sozialität zugleich Vorbild für ein allgemeines Objektverständnis, dann wäre die Berufsausübung ein Oszillieren zwischen der Immanenz dessen, was man als Professionalität bezeichnet, und Transzendenz eines experimentellen Ausbruchs. Leben wäre der Versuch, immer doch noch weiterzusprechen und zu handeln in allen (un)möglichen Formen. Leben stößt sich ab vom Versinken im Tod, im Unbeweglichen, in der Melancholie. Das *Un-* der unmöglichen Berufe ist ein Antidot gegen den Tod zu Lebzeiten. —

- 1) Freud, Sigmund: *Die endliche und die unendliche Analyse* (1927), GW XVI, Frankfurt a. M., Fischer, S. 59–99, S. 565
- 2) Freud, Sigmund: *Geleitwort*, in: Aichorn, August: *Verwahrloste Jugend – Die Psychoanalyse in der Fürsorgeerziehung*, Leipzig, Wien, Zürich 1925, GW XIV, S. 565–567, S. 565
- 3) Nietzsche, Friedrich: BVN-1884,533 – Brief an Franz Overbeck: 14/09/1884, *Digitale Kritische Gesamtausgabe – Werke und Briefe* [Friedrich Nietzsche, *Digital critical edition of the complete works and letters, based on the critical text by G. Colli and M. Montinari* 1967, edited by Paolo D'Iorio], Berlin, New York 2009, de Gruyter, <http://www.nietzschesource.org/#eKGWB> | 25. 5. 2022
- 4) Vgl. hierzu: Derrida, Jacques: *Die unbedingte Universität*, Frankfurt a. M. 2001, Suhrkamp, S. 15–36, insbesondere S. 22: »Man wird sich daher fragen müssen, was ›professor‹ heißt. Was heißt ›lehren‹ und ›öffentlich erklären‹, ›sich bekennen zu ...‹? Was tut man, wenn man, performativ, etwas öffentlich erklärt oder sich zu etwas bekennt, aber auch dann, wenn man einen Beruf, und insbesondere einen Lehrberuf, die Profession eines Professors ausübt? Ich werde mich daher oft und lange auf Austins inzwischen klassische Unterscheidung von performativen speech acts und konstativen speech acts stützen.«
- 5) Freud, Sigmund: *Abriss der Psychoanalyse* (1938), GW XVII, Frankfurt 1976, Fischer, S. 63–138, S. 105
- 6) Freud, Sigmund: *Beiträge zur Psychologie des Liebeslebens – Über die allgemeinste Erniedrigung des Liebeslebens* (1912), GW VIII, S. 65–91, S. 67
- 7) Derrida, *Die unbedingte Universität*, S. 22 f.
- 8) Lacan, Jacques: *Die logische Zeit und die vorweggenommene Gewissheitsbehauptung – Ein neues Sophisma*, übers. von: Gondek, Hans-Dieter, in: Jacques Lacan, *Schriften I*, Wien 2015, Turia + Kant, S. 231–251, insbesondere Fn auf S. 251
- 9) Homer: *Odyssee*, 1. Gesang, V. 64, Griechische Ausgabe, Basel 1956, Helbing & Lichtenhahn
- 10) Lacan, Jacques: *Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse – Seminar XI*, übers. von: Haas, Norbert, Olten 1978, Walter, S. 125
- 11) Ebd., S. 125
- 12) Freud, Sigmund: *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*, GW V, S. 25–145, S. 43 f.
- 13) Vgl. Marx, Karl: *Die Deutsche Ideologie* (1845/46), in: Engels, Friedrich; SED, Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK (Hg.) Marx-Engels-Werke (MEW): Bd. 3, Berlin 1978, Dietz Verlag, S. 9–532, S. 103